

Solidarität und soziologische Analyse. Ein theoretischer Beitrag zum Solidaritätskonzept.

Ulf Tranow

„Solidarität“ zählt zu den Schlüsselbegriffen soziologischen Denkens. Von der klassischen Soziologie Emile Durkheims bis zu den speziellen Soziologien der Gegenwart (etwa der Familiensoziologie, der Arbeitssoziologie oder der Soziologie internationaler Beziehungen) sind Fragen und Probleme der Solidarität ein Forschungsgegenstand. Trotz des zentralen Stellenwerts des Themas, handelt es sich bei „Solidarität“ keineswegs um ein klar umrissenes analytisches Konzept. Im Gegenteil – in unterschiedlichen Analysen wird der Begriff mit heterogenen und zum Teil widersprüchlich Inhalten gefüllt. Hinzu kommt, dass der Solidaritätsbegriff bei seiner Verwendung häufig nicht ausreichend expliziert und an einen übergeordneten theoretischen Rahmen angebunden wird. Vor diesem Hintergrund wird in der Literatur ein theoretisch-konzeptioneller Forschungsbedarf bezüglich des Solidaritätskonzepts konstatiert. An diesem Befund knüpft die Untersuchung an. Ihr Ziel ist es, einen Beitrag zur Entwicklung eines Solidaritätskonzepts zu leisten, welches sich für eine theoretisch fundierte soziologische Analyse nutzen lässt. Konkret leistet die Untersuchung drei Dinge: Erstens wird ein *Solidaritätsbegriff* vorgeschlagen, zweitens ein Konzept von *Solidarnormen* hergeleitet und drittens ein *explanatives Modell der Solidarnormbindung* entwickelt.

Im Mittelpunkt des vorgeschlagenen Solidaritätsbegriffs stehen Solidarnormen und die Differenzierung zwischen zwei Ebenen der Solidarität, der Akteurs- und der Systemebene. Während sich Solidarität auf Akteursebene in einer persönlichen *Solidarnormbindung* manifestiert, drückt sie sich auf Systemebene in einer *Solidarnormgeltung* aus. Der Solidaritätsbegriff hat zwar einen substantiellen Charakter, doch zugleich ist zu konstatieren, dass er in der hergeleiteten Form noch keine soziologische Analyse anleiten kann, da er in zentralen Punkten theoretisch nicht festgelegt ist. Um den allgemeinen Solidaritätsbegriff zu einem gehaltvollen Konzept auszubauen, bedarf es hinsichtlich der Solidarität auf Akteursebene einer handlungstheoretischen und hinsichtlich der Solidarität auf Systemebene einer normtheoretischen Fundierung. In der weiteren Untersuchung werden entsprechende Vorschläge entwickelt.

Ausgehend von einer minimalen Erwartungsdefinition wird ein sehr weites Verständnis von Solidarnormen vertreten: Alle *Sollens-Erwartungen*, dass Akteure zu Gunsten Anderer oder einer Gruppe einen *kompensationslosen Ressourcentransfer* vornehmen, werden als Solidarnormen gefasst. Um den Gegenstand von Solidarnormen inhaltlich zu spezifizieren, wird eine Differenzierung von vier Solidarnormen vorgeschlagen: *Bereitstellungs-*, *Verteilungs-*, *Unterstützungs-* und *Loyalitätsnorm*. Aus unterschiedlichen normtheoretischen Ansätzen (Popitz, Coleman, Hart) werden Dimensionen und Kategorien abgeleitet, nach denen sich diese Solidarnormen in der Realität unterscheiden können. Dies sind etwa der Grad ihrer Institutionalisierung, ihr Anspruchsniveau oder ihr Verpflichtungscharakter. Mit Hilfe des Konzepts lassen sich Gruppen dahingehend analysieren und vergleichen, welche Art von Solidarität sie

von ihren Mitgliedern verlangen und wie sich die Solidaransprüche im Zeitverlauf gewandelt haben.

Das explanative Modell der Solidarnormbindung basiert auf einer erweiterten Rational-Choice-Perspektive. Die Modellentwicklung vollzieht sich über eine Integration von vier Ansätzen: (1) *Theorie universeller Zielgüter* (Lindenberg), (2) *Theorie der sozialen Produktionsfunktionen* (Esser), (3) *Framing-Theorie* (Lindenberg) und (4) *Theorie der Interaktionsrituale* (Collins). Die Kernaussage des Modells besteht darin, dass eine Solidarnormbindung zwar in Nutzensaussichten wurzelt, es aber darüber hinaus affektuelle Einstellungen (Gruppenidentifikation, Ideologien) bedarf, um diese zu stabilisieren. Mit Hilfe des Modells lassen sich die Bedingungen einer Solidarnormbindung in unterschiedlichen sozialen Kontexten analysieren. Zugleich lassen sich aus ihm praktische Konsequenzen ableiten, wie die Bereitschaft zur individuellen Solidarnormbindung gefördert werden kann.